

wohnern einen eigenen Priester haben, während es Gegenden gibt, in denen auf 30.000 Katholiken nur ein Priester kommt. Besonders die Einwanderung schafft für ganze Diözesen eine neue Lage und neue Probleme. Die Hilfe der Ordensleute ist nicht mehr ausreichend, zahlreiche Priester des italienischen Weltklerus müssen einspringen. Jeder italienische Bischof, der Priester hat, die in seiner Diözese nicht ganz notwendig sind („non siano del tutto necessari“), möge diese dem Heiligen Stuhl zur Verfügung stellen. (AAS, 1952, Nr. 4, p. 231 s.).

Aus der Weltkirche

Von Prof. Dr. Joh. Peter Fischbach, Luxemburg

I. Bischof von Rom und Papst der Weltkirche

1. In den Wintermonaten eines gewöhnlichen Jahres hat der Hl. Vater, abgesehen von den etwaigen Antrittsbesuchen eines neuen Gesandten oder Botschafters, seltener die Gelegenheit, sein belehrendes und anspornendes Wort in unmittelbarer Begegnung an ausländische Pilger zu richten. Wenn wir den Faden unserer Berichterstattung wieder für ein abgeschlossenes Trimester aufnehmen, dann stoßen wir zuerst unter dem Datum des 31. Jänner auf eine Rede, die Pius XII. vor der christlichen Unternehmervereinigung Italiens hielt. Ein hohes Ideal muß die Leiter eines Unternehmens beseelen. Der christliche Unternehmerverband denkt nicht nur an die technisch-praktische Zusammenarbeit von Geist, Kapital und vielfältiger Arbeit im Dienst der Produktion und des Fortschrittes auf der Ebene des Wirtschaftslebens und der sozialen Gerechtigkeit; darüber hinaus erstrebt er jene vollkommen materielle, wirtschaftliche, soziale und vor allem christliche Ordnung, die das ganze Leben und die ganze Tätigkeit leitet. Wenn auch diese vollkommene Ordnung nicht in einem Zuge verwirklicht werden kann, so schwelt sie dennoch als klares Ziel vor, das man etappenweise erringen will. Leider ist der katholische Unternehmerverband Italiens zahlenmäßig noch nicht stark, aber von lebhaftem Gemeinschaftsgefühl und Eroberungsgeist getragen. Die christliche Ausübung der Unternehmerfunktion muß von Menschlichkeit in des Wortes weitester und höchster Bedeutung durchdrungen sein. „Wenn sich die Unternehmen, die von wirklicher Menschlichkeit erfüllt sind, vervielfachen und, eines nach dem anderen, mit euch vereinigen, wenn sie sich in ebenso viele große Familien umwandeln und sich nicht damit begnügen, wie in einem geschlossenem Gefäß ihr privates Eigenleben zu führen, sondern sich untereinander vereinigen, dann werden sie gemeinsam darauf hinwirken, eine starke und glückliche Gesellschaft aufzubauen.“ Eine solche Zielsetzung fördert wirksam die Konsolidierung und Ausbreitung einer lebenskräftigen christlichen Gesellschaft. Das große Elend der gesellschaftlichen Struktur besteht darin, daß sie weder echt christlich noch wahrhaft menschlich ist, sondern rein technisch und wirtschaftlich. Aufgabe der Katholiken ist es, den menschlichen Faktor überall einzusensen, damit die Masse zu einer Gesellschaft werde, deren Glieder, jedes mit seiner Funktion, die Einheit eines einzigen Leibes bilden. Wenn man heute viel von einer Reform der Struktur des Unternehmens spricht, denkt man in erster Linie an juridische Wandlungen im gegenseitigen Verhältnis derer, die zu einem Unternehmen gehören. Hier dringen Tendenzen ein, die den Normen des Naturrechtes eher widersprechen, als daß sie diese den heutigen Zuständen anpassen. Der Papst weist auf die Kritik hin, die er in seiner Rede vom 7. Mai 1949 und 3. Juni 1950 gegen derartige Bestrebungen erhob, nicht um die materiellen Interessen einer bestimmten Gruppe zu begünstigen, sondern um eine ruhige Klärung zu schaffen. Einzelne Worte seines Vorgängers habe man entstellt: „Einer durchaus beiläufigen Be-

merkung über etwaige juridische Änderungen im Verhältnis zwischen den arbeitsvertraglich gebundenen Arbeitern und der anderen Vertragspartei gab man das Gewicht und die Bedeutung eines Sozialprogrammes der Kirche; dabei übergang man mehr oder weniger stillschweigend den Hauptteil der Enzyklika „Quadragesimo Anno“, die in Wirklichkeit jenes Programm, d. h. die Idee der berufständischen Ordnung der Gesamtwirtschaft enthält. Wer sich darangibt, Probleme der Strukturreform des Unternehmens ohne Rücksicht darauf zu behandeln, daß jedes einzelne Unternehmen aus seiner Bestimmung heraus eng mit dem Gesamtgefüge der Volkswirtschaft verbunden ist, läuft Gefahr, irrite und falsche Voraussetzungen zu machen, die der ganzen wirtschaftlichen und sozialen Ordnung schaden. Deshalb bemühten Wir Uns in jener Rede vom 3. Juni 1950, den Gedanken und die Lehre Unseres Vorgängers in ihr rechtes Licht zu rücken, da ihm nichts ferner lag, als irgendwie zum Fortschreiten auf einem Weg zu ermutigen, der zu den Formen einer anonymen Kollektivverantwortlichkeit führt. Ihr dagegen geht den einzigen sicheren Weg, der darauf hinzielt, die persönlichen Beziehungen mit dem Sinn christlicher Brüderlichkeit zu beseelen; dieser Weg ist überall gangbar und läuft durch das ganze Unternehmen. Diese eure Absicht wird euch erfinderisch und fähig machen, so vorzugehen, daß die persönliche Würde des Arbeiters, anstatt sich in der allgemeinen Betriebsordnung zu verlieren, das Unternehmen nicht nur materiell zu höherer Wirksamkeit führt, sondern ihm auch und vor allem die Werte einer wahren Gemeinschaft sichert.“ (Vgl. diese Zeitschrift, 97. Jahrg., 1949, 4. Heft, S. 366 bis 368; 98. Jahrg., 1950, 4. Heft, S. 352 bis 358, wo wir die beiden Papstreden vom 7. Mai 1949 und 3. Juni 1950 ausführlich kommentierten.)

2. Das Oberhaupt der Weltkirche ist als Nachfolger des Petrus Bischof von Rom und ist als solcher verantwortlich für das religiöse Leben dieser Diözese, die er durch einen Kardinalvikar — seit 1951 Clemens Micara — verwalten läßt. Trotzdem verliert Pius XII., übrigens ein geborener Römer, seine Bischofstadt nicht aus dem Auge. Als Mittelpunkt der Christenheit muß sich Rom seiner hohen Verantwortung stets bewußt sein und auf die Fremden tatsächlich den Eindruck der Heiligen Stadt machen. Bekannt ist, daß Eugenio Pacelli, den die äußere Laufbahn auf ganz andere Wege führte, in seinem innersten Fühlen ein Seelsorger war, genau so wie Pius X., den er am 3. Juni 1951 seligsprechen durfte. Schwere pastorale Probleme harren in Rom einer Lösung. Einstweilen stehen deren wohl vier im Vordergrund: a) die Stärkung des christlich-religiösen Lebens der Römer; b) die straffere Organisation der Katholischen Aktion, deren Wirksamkeit vorläufig recht ungenügend ist; c) die dringende Notwendigkeit, möglichst rasch Pfarren und Pfarrkirchen für die fortwährend wachsenden neuen Stadtviertel zu schaffen; d) die beängstigende Tatsache des mangelnden Priester Nachwuchses in Rom selbst. Die Bevölkerung der Ewigen Stadt stieg von 691.000 im Jahre 1921 auf 1.150.000 im Jahre 1936, auf 1.599.000 im Jahre 1948 und auf 1.700.500 im Jahre 1951; hinzurechnen muß man 300.000 bis 400.000 illegale Einwohner. Während es 1930 erst 68 Pfarreien gab, bestanden zu Beginn dieses Jahres deren 127 und neun weitere sahen ihrer Errichtung entgegen. Zuverlässige Statistiken über die Bevölkerung der einzelnen Pfarren sind kaum erhältlich. Während das Stadtinnere nur so mit Kirchen und Kapellen durchsät ist und neben normalen und größeren Pfarren auch eine Reihe ganz kleiner Gemeinden zählt, fehlen die Gotteshäuser noch zum Teil in den dichtbesetzten Wohnvierteln der Außenbezirke, und wenigstens sieben bestehende Pfarren haben mehr als 30.000 oder sogar 40.000 Seelen, die gelegentlich von 5 oder 6 Geistlichen betreut werden. Die Diözese Rom leidet unter einem starken Mangel an Seelsorgspriestern, so merkwürdig das für den Fremden klingt, der in den Straßen der Ewigen Stadt zahllosen Klerikern begegnet. Nur mit Hilfe der Orden und auswärtiger Diözesen können die

römischen Pfarren gehalten werden; unter 440 Seelsorgspriestern sind 240 Ordensleute. Die Zahl der in den kirchlichen Verwaltungen beschäftigten Geistlichen ist groß; die meisten aus ihnen sind keine Römer; dasselbe gilt von den Professoren der päpstlichen Hochschulen, den Vorstehern der vielen Kollegien und den Insassen der 140 Ordenshäuser. Zwar leisten nicht wenige dieser Priester nach Maßgabe ihrer freien Zeit Aushilfe in der Seelsorge, doch ihre Hilfe ist sehr oft nur gelegentlich und durch keine bindenden Verfügungen gesichert. Anderseits darf nicht verschwiegen werden (Schreiber dieser Zeilen kennt die seelsorgliche Lage der Stadt Rom aus langer Erfahrung), daß eine ganze Reihe von Mitgliedern des Kurialklerus spontan und unverdrossen auf der Kanzel und im Beichtstuhl tätig ist, sowie an den Sonntagen Spätmessen übernimmt. Sehr schwer ist es, auch wegen der eigenen Prägung des religiösen Lebens der Italiener, ein genaues und gerechtes Bild vom römischen Katholizismus zu gewinnen. Fremde mögen mit ihrem Urteil äußerst zurückhaltend sein, da bloß jahrelange direkte Erfahrung einen etwas sicheren Einblick gewährt. Den Römern des Stadtinneren bietet dieses oder jenes Heiligtum eher den Ankerpunkt ihrer Frömmigkeit als die offizielle Pfarrkirche. Bischöfe, Kardinäle und oratorisch begabte Ordensleute sind mächtigere Anziehungskräfte als ein durch äußere Arbeit gehetzter Pfarrer oder Kaplan. Außerdem begegnet man, besonders in der römischen Elite, einem eingewurzelten Individualismus. Die stille Seelsorgsarbeit in den Pfarren stößt auf uns unbekannte Schwierigkeiten. Als Sonntagsprediger haben manche Pfarren beinahe nur Aushilfsgeistliche, und eine eigentliche liturgische Bewegung ist eine fast unsichtbare Seltenheit. Die Verkündigung des Wortes Gottes und die religiöse Unterweisung müssen ungeheuer viel aufholen und auf Vertiefung der Glaubensüberzeugung hinarbeiten. Eine gute Predigt und ein tüchtiger Prediger finden begeisterten Anklang; aber die gewöhnliche Sonntagspredigt in den Pfarrkirchen wird arg stiefmütterlich behandelt. (Ich kannte eine Riesenpfarre, in der bis vor wenigen Jahren in 14 Sonntagsmessen dreimal gepredigt wurde). Dafür werden an den Abenden der Fastenzeit in den Pfarr- und Ordenskirchen etwa 30 Predigten gehalten. Ein hohes Gut des römischen Katholizismus ist die Tradition, die einen gefühlsmäßigen Glauben schützt. Auch tiefste und gottglühende Religiosität ist durchaus keine Seltenheit. Gewaltige Massen nehmen es jedoch leicht mit der Sonntags- und Osterpraxis, ohne deshalb schon ohne weiteres aufzuhören, sich als „gute“ Katholiken zu bezeichnen. Noch einmal sei betont, daß trotz der verwirrenden Riesenprobleme des kirchlichen Lebens in der Stadt Rom und trotz vieler unbestreitbarer Mängel und Lücken jeder Fremde recht sparsam mit seinem so leicht abfälligen Urteil sein soll; in Rom bewegt man sich in einem katholischen Raum.

Als Pius XII. am 8. März dieses Jahres die Pfarrer und Fastenprediger seiner Bischofstadt in gemeinsamer Audienz empfing, befaßte er sie mit zwei Fragekreisen, die das Wohl der Mutterdiözese der Christenheit betreffen. Zunächst sprach der Hl. Vater vom äußeren Ausbau der Seelsorge, von der Notwendigkeit neuer Pfarren und vom fühlbaren Priestermangel, dem das freiwillige und hochherzige Einspringen von Hilfskräften aus dem Kurialklerus wenigstens in etwa steuern könne. Andere italienische Diözesen werden eingeladen, Priester für die Pfarrseelsorge nach Rom zu entsenden. Das Werk der Priesterberufe ist unermüdlich zu fördern. Aber der äußere Aufbau allein genügt nicht, wenn nicht zugleich das christliche Leben der Römer erstarkt. Pfarre und Verein müssen den Gläubigen und besonders der Jugend in vielen Dingen die Erfüllung berechtigter Aspirationen bieten. Sie müssen vor allem dort auf dem Platze sein, wo es sich darum handelt, das christliche Denken von gefährlichen Kompromissen zu reinigen und die Praxis der Christen aus dem Erschlaffen zu reißen, damit sie den Pulsschlag eines prinzipienfesten und glaubensstarken Lebens nicht total einbüße. Christen müssen überall

als Christen denken und handeln. Es ist zwar schwer, die Menschen aus religiöser Dekadenz zur Höhe zu führen; aber Rom braucht Kerntruppen von Katholiken, deren ganzes Handeln dem Gesetze Christi folgt. Bereits im Jahre 1951 hatte der Papst den römischen Seelsorgern die Weckung der Priesterberufe als eine Hauptaufgabe eingeschärft. Die Statistiken seien wenig erfreulich; doch es werde in Rom kein Mangel an Priesterberufen sein, falls man diese in den Pfarren und Familien richtig pflege. Bei derselben Gelegenheit betonte der Bischof von Rom vor seinen Pfarrern das dringende Bedürfnis, das augenblicklich für das katholische Apostolat besthebe, die schwachen, kraftlosen oder im Glauben schwankenden Christen zurückzugewinnen. Hier tue sich ein immenses Arbeitsfeld für die Mithilfe der Laien auf, in der offiziellen Katholischen Aktion und ebenso in kleineren Gruppierungen, die sich als mehr familienhafte Formen des Apostolats konstituieren, ohne sich an die Grenzen einer Pfarre zu binden.

Als aufrüttelnder Weckruf zur Erneuerung des christlichen Lebens und zur planmäßigen Einheitlichkeit im Handeln wirkte die Rundfunkbotschaft, die der Heilige Vater am 10. Februar (1952) an die römischen Gläubigen richtete. Ein mächtiger, sofortiger und anhaltender Aufbruch im Bereiche des religiösen Geistes und der konkreten Taten sei nötig. Sein Ziel ist die totale Erneuerung des christlichen Lebens, die Verteidigung der sittlichen Werte, die Herstellung der sozialen Gerechtigkeit und der Aufbau einer christlichen Ordnung. Allem Anschein nach führt das beständige Drohen internationaler Gefahren die Völker immer mehr zu einer gewissen Apathie und Energielosigkeit, worin vielleicht das schlimmste Symptom des tiefgreifenden Einflusses der heutigen Weltkrise zu sehen ist. Stärker und stärker fräßt sich eine bedenkliche Lethargie ein, die sich dadurch kennzeichnet, daß die meisten den entscheidenden Weg zu Christus, zur Kirche und zu einem christlichen Leben nicht finden. Sehende und Wache müßten ergriffen sein und handeln. Ein jeder müßte überlegen mit einer der großen geschichtlichen Stunde würdigen Entschlossenheit, was er persönlich tun könnte, um einer Welt zu helfen, die auf der Bahn des Verderbens abwärts rollt. Wer guten Willen hat, darf nicht als untätiger Zuschauer ausruhen, wenn alles mit Explosivstoff geladen ist, der sich jeden Augenblick entzünden kann. Alle sind zum Handeln verpflichtet, wo es gilt, eine Welt von den Fundamenten her zu erneuern, der Unkultur zu entreißen und wieder zu humanisieren. Deshalb fordert Pius XII. von den Römern — und hierin soll Rom für alle Diözesen der Welt ein Beispiel sein —, daß sie sich tatsächlich zu einem machtvollen Aufbruch im Denken und Handeln anschicken. Es sei nicht mehr der Augenblick, sich im Diskutieren und im Suchen nach neuen Prinzipien oder im Aufstellen von neuen Zielen zu erschöpfen. An Prinzipien und Zielen fehle es nicht, und zwar in einer durch die letzten Päpste vollzogenen unmittelbaren Zeitanpassung. Das, worauf es einzig und allein ankomme, seien die konkreten Verwirklichungen. Rom müsse gegenüber der Lethargie des Geistes, der Blutarmut des Willens und der Kälte der Herzen in voller Bereitschaft zum Wollen und Handeln der Menschheit, deren Rettung auf dem Spiele steht, als zündendes Beispiel voranleuchten. Mit dem Blick auf die gegebene Situation, bei klarer Kenntnis sowohl der Bedürfnisse und Ziele als auch der bereits verfügbaren Hilfsgruppen, die ausnahmslos, zweckmäßig und ohne Kräftevergeudung eingespannt werden sollen, möge an alle Gutwilligen die Einladung zur Mitarbeit ergehen, damit sie sich möglichst spontan in Treue zu Christus und seiner Lehre für das große Werk zur Verfügung stellen. Unter der Oberaufsicht des Bischofs läßt sich in weiser Organisation der nutzbringendste Einsatz der entschlossenen Katholiken erreichen. „Ein Arbeitsrhythmus wird gefordert, der der dringenden Notwendigkeit gerecht wird, zu verteidigen, zu erobern und positiv aufzubauen.“

Mit diesem Weckruf vom 10. Februar wollte der Heilige Vater in Rom und in allen Diözesen des Erdkreises eine stärkere Aktivierung des Laienapostolats in jeder Form anbahnen. Der Kardinalvikar der Papststadt, Clemens Micara, erhielt den Auftrag, das Erneuerungswerk unverzüglich und systematisch anzupacken. Ein erster Schritt mußte in der Mobilmachung des gesamten Klerus liegen. Einen vorzüglichen Beitrag auf diesem Gebiet leistete der bekannte Jesuitenpater Lombardi, dem es weiterhin oblag, durch Predigten und regelmäßige Radioansprachen die römischen Katholiken auf ihre Verpflichtungen hinzuweisen und ihnen die Wege des persönlichen und gemeinsamen religiös-sittlichen Aufstieges zu zeigen.

3. Wiederum an die Italiener wandte sich Pius XII. mit der Radiobotschaft vom 23. März. Sie war die Krönung des von der Katholischen Aktion auf der ganzen Halbinsel durchgeföhrten „Tages der Familie“ und behandelte das Thema: „Das christliche Gewissen als Gegenstand der Erziehung.“ Es gebe, sagte der Papst, heute Denkrichungen, die den Begriff und die Bedeutung des Gewissens nicht richtig fassen. Im Gewissen, diesem intimsten und geheimsten Heiligtum des Menschen, ist dieser allein mit Gott und mit sich selbst, um sich zum Handeln für das Gute oder das Böse zu bestimmen. Überall begleitet ihn das Gewissen. Wenn nun das Gewissen ein eifersüchtig gehütetes Heiligtum ist, in welchem Sinn kann man dann von einer Erziehung des Gewissens sprechen? Als Christen wissen wir, daß der Erlöser uns die Wahrheit, d. h. auch die Normen für das sittliche Handeln brachte und uns so den Weg lehrte, der zum Ziele führt. Gottes Gebote sind dieser Weg, und ihnen müssen wir uns anpassen. Das Gewissen ist uns gegeben, damit wir erkennen, wie wir in den Einzelfällen dem Willen Gottes entsprechend handeln müssen. Letztlich regelt sich also das Einzelgewissen nach den von Christus verkündeten Normen. Daher besteht die Erziehung des Gewissens der Kinder und der Jugendlichen darin, daß man sie einerseits über das Gesetz Christi belehrt und anderseits dazu anleitet, dem göttlichen Willen zu gehorchen. Das christliche Sittengesetz aber ist uns aus der Stimme der Natur und aus der Offenbarung bekannt, und seinen Schutz hat der Erlöser für alle Zeiten der Kirche anvertraut, auch insofern es sich um die Reinerhaltung des natürlichen Sittengesetzes handelt. Heute will man jedoch die katholische Moral genau so wie die Dogmen einer radikalen Revision unterziehen. Der erste Schritt auf diesem Wege soll die Loslösung des Sittengesetzes von der engen und erdrückenden Überwachung durch die kirchliche Autorität sein. Dadurch würde die Moral von den Spitzfindigkeiten der Kasuistik befreit und in ihrem ursprünglichen Gehalt der Entscheidung des Einzelgewissens übergeben, das in dieser „neuen Moral“ zum absoluten Schiedsrichter erhoben wird. Der Kirche macht man den Vorwurf, sie vernachlässige das Gesetz der menschlichen Freiheit und Liebe, dieser beiden Triebkräfte des sittlichen Lebens, und stütze sich fast ausschließlich und mit übertriebener Härte, sozusagen pedantisch, auf starre Gebote und Verbote. Wahr ist hingegen, daß die Kirche ihre Gläubigen zu einem überzeugten Ergreifen der Reichtümer des Glaubens und der Gnade führen will. Zugleich muß sie betonen, daß diese Reichtümer nur durch Annahme sittlicher Verpflichtungen erworben und bewahrt werden können. Jesus selbst verlangt ausdrücklich und oft die Beobachtung der Gebote und die Selbstverleugnung, und nicht weniger deutlich ist die Sprache des Apostels Paulus, der sowohl den einfachen Menschen als auch den Gebildeten ganz bestimmte Dinge vorschreibt. Tritt nicht die Kirche zuweilen beinahe nachgiebiger auf? Wo es sich darum handelt, die Gewissen für die Entscheidungen des persönlichen Lebens zu erziehen, muß die Kirche den von Christus und Paulus vorgezeichneten Weg einhalten. So wie der Papst die Gewissen bezüglich der Probleme des Ehelebens orientierte (Rede vom 29. Oktober 1951), sagt er jetzt mit der selben ihm von oben verliehenen Autorität den Erziehern und der Jugend

selbst, daß auch für das heutige heranwachsende Geschlecht das göttliche Gebot der Reinheit von Seele und Leib unvermindert weiter gilt. Es besteht die Pflicht und mit Hilfe der Gnade die Möglichkeit zur Reinheit. „Wir lehnen deshalb als irrig die Behauptung derer ab, die das Fallen in den Pubertätsjahren als unvermeidlich betrachten, so daß man von diesem Fallen kein Aufhebens machen solle, so, als ob es sich nicht um schwere Sünden handle; denn für gewöhnlich, fügt man hinzu, unterbinde die Leidenschaft jene Freiheit, die erfordert ist, damit eine Handlung sittlich zurechenbar sei.“ Neben dem anziehenden Adel der Reinheit müssen die Erzieher klar das Gebot als solches im seinem ganzen aus Gottes Anordnung stammenden Ernst betonen. Die Erzieher werden die Jugend zum Meiden der Gelegenheiten, zum harten Kämpfen, zur Selbstbeherrschung und zum männlichen Durchhalten anspornen. Die Gefahr liegt im widerstandslosen Sichgehenlassen.

Mehr noch als aus dem persönlichen Leben möchten viele den Anspruch der Gebote aus dem öffentlichen, wirtschaftlichen, sozialen, politischen, internationalen Leben verbannen, als ob auch hier Gott nicht das endgültige Wort zu sprechen hätte. Philosophisch sucht man gelegentlich die (moralische) Emanzipation des äußeren menschlichen Tuns in Wissenschaft, Politik und Kunst durch die Eigenständigkeit dieser Sachgebiete zu rechtfertigen, die den ihnen eigenen Gesetzen gehorchen, obschon man zugibt, daß diese im allgemeinen in derselben Richtung laufen wie die Gesetze der Moral. Kunst z. B. sei nur Kunst und nicht Moral oder sonst etwas, sei deshalb unabhängig von der Moral und bloß den Gesetzen der Ästhetik unterworfen, die, nebenbei bemerkt, wenn sie wirklich Gesetze der Ästhetik sind, nicht zu Dienerinnen der Regierenden werden. Ähnlich urteilt man über Politik und Wirtschaft. Auf diese Weise entzieht man die Gewissen den Befehlen des Sittengesetzes. Kein Zweifel besteht darüber, daß die genannten Sachgebiete ihre methodische Eigenständigkeit besitzen; doch daraus darf nicht gefolgert werden, daß der Wissenschaftler, der Künstler und der Politiker das Sittengesetz bei der Ausübung ihrer Tätigkeiten vergessen dürfen, besonders wenn diese Tätigkeiten, namentlich Kunst, Politik und Wirtschaft, unmittelbare Rückwirkungen auf das ethische Gebiet haben. Leben ist stets eine Ganzheit, und der Träger der Tätigkeiten ist der Mensch, dessen freies Handeln der sittlichen Bewertung unterliegt. Zuweilen entgeht es sogar anerkannten Philosophen, daß sich in dem Ruf nach Autonomie der Sachgebiete und deren Eigengesetzlichkeit in Wahrheit die Tendenz der gefallenen Natur verbirgt, den Zielen ihrer egoistischen Süchte nachzugehen. So wird aus der theoretischen Unabhängigkeit von der Moral eine Auflehnung gegen diese, und es zerreißen die Bande jener Harmonie, die man wohl als zufällig, nicht aber als wesentlich anerkannte. Die Päpste haben sowohl während der Weltkriege als auch in den Nachkriegszeiten darauf gepocht, daß die von Gott gewollte Ordnung das ganze Leben umfaßt, mit Einschluß des öffentlichen Lebens in allen seinen Manifestationen. Sie blieben davon überzeugt, daß sie dadurch weder die wahre menschliche Freiheit einschränken noch sich in die Sphäre der staatlichen Machtbefugnisse einmischen. Sicherungen wollten sie schaffen gegen Irrungen und Mißbräuche, vor denen uns die richtig angewandte christliche Moral schützen kann. Diese Wahrheiten sind der Jugend vorzutragen und einzuprägen, und zwar von allen, die in Familie und Schule zur Erziehung der Jugend verpflichtet sind.

4. Eine sehr nahe Verwandtschaft mit dieser päpstlichen Rundfunkbotschaft vom 23. März über das christliche Gewissen als Gegenstand der Erziehung besitzt jene französische Ansprache, die Pius XII. am 18. April bei der Audienz der „Weltföderation der Katholischen weiblichen Jugend“ hielt. Wiederum ging es um die richtige Auffassung des Sittengesetzes. Der Papst selbst setzte seine Erörterungen über die „neue Auffassung der christlichen Moral“ und über die

Ablehnung eines „imperativen Sittengesetzes“ in Beziehung zu dem, was er am 23. März gesagt hatte. In einem gewissen Sinne könne man bei den neuen Ideen von ethischem Existenzialismus, Aktualismus, Individualismus sprechen; anderswo habe man den charakteristischen Ausdruck „Situationsethik“ geprägt. Diese Moral wolle sich nicht auf allgemeingültige Gesetze stützen, sondern auf die konkreten Umstände, in denen das persönliche Gewissen sich zu entscheiden habe; diese Umstände seien „einmalig“ und könnten nicht durch allgemeine Grundsätze normiert werden. Oft wird zwar die je-einmalige Entscheidung des Gewissens mit diesen Grundsätzen übereinstimmen; aber sie kann ihnen auch in gegebenen Fällen, aus der persönlichen Situation heraus, widersprechen, z. B. in Fragen der Sexualethik und der Ehemoral, wo sich das erschlossene Gewissen in jedem konkreten Fall nach den „Persönlichkeitswerten“ regelt. Man beansprucht für diese „aufrichtigen“ Entscheidungen eines „ernst gebildeten“ Gewissens unbedingte Gültigkeit vor Gott. Sie seien „aktive“ und „schöpferische“ Setzungen dessen, was gut sein soll. Der Einzelmensch, geleitet von der Liebe, begegne ohne Umweg über ein Gesetz unmittelbar seinem Gott in reiner und aufrichtiger Gesinnung und in einem persönlichen Wagnis. So lasse sich gelegentlich der Abfall von der Kirche, die Ehescheidung, die Schwangerschaftsunterbrechung, die Gehorsamsverweigerung in Familie, Staat und Kirche usw. rechtfertigen. Diese Freiheit der Entscheidung entspreche der Mündigkeit des Menschen und der Kindschaft des Christen, sie bewahre vor heuchlerischer Paragraphentreue, vor pathologischen Skrupeln und vor billiger Gewissenlosigkeit.

Als Wurzel dieser Ideen sieht Pius XII. den Existenzialismus, der zum mindesten von Gott absieht und den Menschen ganz auf sich stellt. Sicherlich kann es in den heutigen Umständen auch für viele Katholiken schwer sein, das Sittengesetz in allen Punkten zu beobachten. Trotzdem kann nicht behauptet werden, die allgemeinen Normen der Moral hätten keine Gültigkeit für die konkreten Einzelfälle; gerade wegen ihrer Universalität gelten sie überall dort, wo ihre auf der Natur des Menschen fundierten Verhalte sich konkret so oder so darbieten. Die fundamentalen Forderungen der Moral fließen aus Wesensverhältnissen, die dies oder jenes unbedingt verlangen, ohne daß die „individuelle Situation“ es bestreiten kann. Jedenfalls will Gott neben der reinen Gesinnung auch das gute Werk und von den Christen verlangt er in gewissen Situationen sogar das Martyrium, die Preisgabe aller Güter und des Lebens, um die Seele zu retten. Es gibt selbstverständlich Fälle, in denen die „einmalige“ Situation nicht sofort eine Antwort findet; dann ist es eine ernste Aufgabe für das Gewissen, festzustellen, welche Normen der Moral hic et nunc in Frage kommen und anzuwenden sind. Die katholische Moral hat sich stets ausgiebig mit dem Problem der Gewissensschulung befaßt; sie untersucht und zeigt, wie in den verschiedensten konkreten Einzelfällen das Gewissen sich sinngerecht und aufrichtig orientieren kann.

5. Nachdem Pius XII. ein Schreiben an die Katholiken der Tschechoslowakei und Chinas erlassen hatte, wurde am 27. März dieses Jahres die *Epistola Apostolica „Veritatem facientes“* veröffentlicht. Sie richtet sich „an die Bischöfe, den übrigen Klerus und das Volk Rumäniens“. Trotz der harten Bedrängnis der Kirche müssen wir den wunderbaren Starkmut der rumänischen Katholiken anerkennen. Wenn die Rechte der Religion und besonders ihre Freiheit bedroht sind, will der gemeinsame Vater der Christenheit sein dankbares und aufmunterndes Wort nach Möglichkeit sprechen. Vor allem ist es seine Pflicht, die Sache Gottes und der Kirche zu verteidigen. Rumänien hat bisher ungemein viel erduldet; kein Bischof kann mehr in Freiheit seine Diözese verwalten, den Klerus leiten und den Laien seine Anweisungen geben. Alle Bischöfe wurden weggenommen, und befinden sich entweder im Kerker oder fern von ihrer Herde. Blühend war die Kirche des Orientalischen Ritus; durch das Gesetz

wird sie als ausgemerzt betrachtet; ihre Kultgebäude und Institute wurden anderen Zwecken zugeführt; viele religiöse Genossenschaften sind aufgelöst und ihre Schulen befinden sich unter dem Vorwand der Staatsfeindlichkeit in anderen Händen. Nicht wenige Priester, die dem Glauben der Vorfahren und dem Apostolischen Stuhle die Treue wahrten, erlitten die Deportation in ferne Gegenden oder zur Zwangslarbeit, oder man warf sie in das Gefängnis, wo sie ein leidvolles Dasein fristen. Gegenüber der Flut der kirchenfeindlichen Bücher, Zeitungen und Flugblätter ist den Katholiken keine Pressefreiheit gestattet, um die Wahrheit zu verkünden und die heiligen Rechte der Kirche zu verteidigen. Ohne Widerspruch vermag man deshalb den Katholizismus als staatsfeindlich hinzustellen. Zum gelebten Christentum gehören Vaterlandsliebe, Ehrfurcht und Gehorsam gegen die bürgerliche Autorität und gegen die Gesetze, wofern dieselben nichts befahlen, was den natürlichen, göttlichen und kirchlichen Gesetzen widerstreitet. Wer deshalb seines katholischen Glaubens willen verfolgt wird, verfällt keiner Unehre noch Infamie; es gereicht zur Ehre. Alle unvoreingenommenen und freien Menschen sehen in Rumänien eine Erneuerung des Glanzes der Urkirche. Was kann der Papst diesen Verfolgten einstweilen anderes geben als zunächst einen Hinweis auf Gott und die ewige Herrlichkeit, die ihrer wartet, sowie ferner die Versicherung, daß der Stellvertreter Christi und alle Katholiken des Erdkreises flehentlich beten, der Allmächtige möge rasch das Ende der Drangsale und einen wahren Frieden herbeiführen? Zu diesem Frieden gehört die Garantierung der heiligen Rechte der Religion, die ja gerade die Würde und die Freiheit der Gewissen verteidigt und die Eintracht aller Völker wünscht. Diesen Frieden predigt und ersehnt der Apostolische Stuhl seit langer Zeit. Wird jedoch die Religion unterdrückt, dann wanken die Fundamente der menschlichen Gesellschaft. Wenn auch im Laufe der Jahrhunderte dem rumänischen Volke die Verbindung mit Rom manchmal beinahe unmöglich gemacht wurde, so ist trotzdem der katholische Glaube niemals ganz ausgestorben. Ihn zu erhalten, das ist wiederum die Aufgabe der Bekenner von heute. Schwierigkeiten, Hindernisse und Gefahren türmen sich in Fülle auf. Mögen die Katholiken Rumäniens mit unbeugsamem Mute eher Verfolgung und Leiden, Verbannung, Gefängnis und Verlust aller Güter ertragen, als den Glauben und die Treue zur Kirche einzubüßen; sie seien fest überzeugt, daß der göttliche Beistand sie nicht im Stiche läßt.

II. Probleme des Katholizismus in Lateinamerika

Wenige Katholiken Europas vermögen sich ein klares und genaues Bild vom Leben der katholischen Kirche in jenen Ländern zu machen, die sich von der Südgrenze der Vereinigten Staaten Nordamerikas bis zum Kap Horn, der äußersten Spitze des Feuerlandes, erstrecken. Bekannt sind uns im allgemeinen Photos mit prachtvollen Kathedralen, die unter der spanisch-portugiesischen Kolonialherrschaft erbaut wurden; bekannt aber auch andere Photos mit zerfallenen Gotteshäusern, um deren gähnende Portalruinen sich längst schon üppiger Pflanzenwuchs rankt. In diesem Gegensatz haben wir symbolhaft das Aufleuchten der Problematik des lateinamerikanischen Katholizismus. Wir wissen von intolerantem Sektentum, von Liberalismus und Freimaurerei und zugleich von offiziell guten Beziehungen aller ibero-amerikanischen Republiken, mit Ausnahme Mexikos, zum Apostolischen Stuhl. Mit der einen eben genannten Ausnahme haben sie ihren Gesandten oder meistens sogar Botschafter im Vatikan, und bei ihren Antrittsaudienzen betonen diese Diplomaten um die Wette den Glauben ihrer Völker und die freundlichen Gesinnungen der Präsidenten und der Regierungen gegen die römische Kirche. Tatsächlich darf man von einem einheitlichen latein-katholischen Fühlen und einem religiösen Empfinden der Bewohner Mittel- und Südamerikas sprechen. Hinweise auf grandiose eucharistische und mariatische Kongresse sind erlaubt, ebenso auf ver-

heißende Initiativen, auf dieses oder jenes Anzeichen organisatorischen Aufbruches. Doch dem steht wiederum die Tatsache gegenüber, daß nicht nur wegen des verbreiteten Analphabetentums die religiöse Unterweisung äußerst dürftig ist, daß die religiöse und sittliche Praxis stark im argen liegt, daß wir es vielfach mit einer bloßen „Kerzenreligion“ zu tun haben und daß nicht selten der Glaube mit abergläubischen Formen durchsetzt ist. Am öftesten haben wir wohl von dem wirklich auffallenden Priestermangel in diesen Ländern gehört, dessen folgenschwere Wucht wir aus unserer Situation heraus kaum ermessen können. Hier stoßen wir zweifelsohne auf das größte Problem des lateinamerikanischen Katholizismus. Es soll uns noch eingehend beschäftigen.

Zahlenmäßig sind die beinahe 150 Millionen ibero-amerikanischen Katholiken etwas mehr als ein Drittel der Gesamtzahl der Taufkatholiken, und das Land, das sie bewohnen, bietet nach den Statistikern nährenden Lebensraum für die ganze jetzige Bevölkerung des Erdkreises. Auch das läßt uns die kirchenpolitische Bedeutung Südamerikas verstehen, das in Zukunft zusammen mit den USA — gelegentlich macht sich eine solche Ansicht laut — für eine in Europa bedrängte und in Asien und Afrika schwach vertretene Kirche der wichtigste Stützpunkt werden könnte. Unter der Voraussetzung natürlich, daß die religiöse Veranlagung der Bevölkerung sich zu einem bewußten katholischen Leben emportwickelt, was einstweilen nur bei einer kleineren geistigen und religiösen Elite der Fall ist. Für den Europäer, der angesichts der ihn in seiner Heimat berührenden religiösen Probleme manchmal zu einem gewissen Pessimismus neigt, dürfte die genauere Kenntnis der schwierigen kirchlichen Lage in einem Zukunftskontinent das Gefühl der Dankbarkeit gegen Gott bestärken; jedenfalls wäre es unschön, allzu wegwerfend über die Mängel und Schwächen des lateinamerikanischen Katholizismus zu urteilen, ehe wir diesen Dingen gründlich nachgegangen sind sowie die Verantwortungen und Aussichten ruhig abgewogen haben. Tatsache ist, daß Papst Pius XII. die kirchliche Bedeutung Lateinamerikas in jeder Weise nach außen unterstreicht. Nicht bloß dadurch, daß er sehr häufig über dem Rundfunk ein ermunterndes und anspornendes Wort an jene Völker richtet und bei jedem Gesandtenempfang einzelne Fragen, vor allem die Besserung der Beziehungen zwischen Staat und Kirche, die katholischen Wünsche bezüglich der Schulen und des Religionsunterrichtes sowie die Hebung der Familienmoral, mit unverkennbarer Insistenz in den Vordergrund rückt. Ein sehr bezeichnender Schritt geschah bei der großen Kardinalspromotion vom 18. Februar 1946. Bis dahin hatte Südamerika zwei Kardinäle, in Rio de Janeiro und Buenos Aires. Deren Zahl wurde nun mit einem Schlag auf sieben erhöht, und zwar je zwei für Argentinien und Brasilien, je einer für Chile, Peru und Kuba.

Ehe wir uns im folgenden vor allem drei Hauptproblemen zuwenden, dem Priestermangel, den Ausbreitungsversuchen des Protestantismus und der kommunistischen Gefahr, möchten wir doch zunächst wenigstens kurz die heutige rechtliche und tatsächliche Lage der Kirche in Mexiko streifen. Die noch in unserer Erinnerung haftende heftige Verfolgung unter Calles (1924—1928) mit ihren Nachepisoden in den Dreißigerjahren, die ihrerseits wiederum der Höhepunkt früherer Anfeindungen war und in relativ knapper Zeit etwa 5000 Laien und 300 Priestern das Leben kostete, ist allmählich und seit mehr als einem Jahrzehnt abgeklungen. Gesicherte Abgrenzungen der Schuldfrage lassen sich nicht in ein paar Zeilen vollziehen. Es lagen Fehler in der katholischen Vergangenheit vor, und trotzdem wäre es eine historische Unwahrheit, den ganzen Sturm gegen die Kirche auf dieses Konto zu setzen; was an brutaler Verfolgung vorkam, verdient nicht die geringste Entschuldigung.

Nach manchen Berichten scheint das religiöse Leben in Mexiko sich sehr rege zu entfalten. Aber die Rechtslage der Kirche bleibt prekär, da die Verfassung noch immer die kirchenfeindlichen Paragraphen enthält

und der Kirche mithin die gewöhnlichen staatsbürgerlichen Rechte versagt, sie in allen Erziehungsfragen und in ihrem öffentlichen Wirken benachteiligt. Die seit zehn Jahren vorhandene versöhnlichere Haltung machte seit 1946 abermals Fortschritte im Sinne einer allmählichen Annäherung von Kirche und Staat, die sich darin bekundet, daß die religionsfeindlichen Gesetze nicht mehr in ihrem ganzen Umfang zur Anwendung kommen. Bis nicht die anstößigen Verfassungsbestimmungen gestrichen werden, ist der innere Friede jedoch nicht offiziell garantiert. Ein volles Jahrhundert des Kampfes, der Angriffe und des aktiven Laizismus schlug eben tiefe Wurzeln, und es ist schwer, die in eine revolutionäre Verfassung eingewobenen Verfügungen sofort restlos abzubauen. Rom mahnt die wegen der Distanz zwischen Praxis und Gesetzgebung etwas in Unordnung geratenen Katholiken zu weiser Besonnenheit. Der Apostolische Visitator Piani durfte letztes Jahr darauf hinweisen, daß Präsident Alemán vor dem Kongreß die Revision der Gesetze seines Vorgängers Calles beantragt habe. Allerdings seien bisher keine Bestrebungen zu erkennen, das staatliche Erziehungsmonopol und den sozialistischen Zwangsunterricht zu beseitigen. Hier zeige sich eine Aufgabe für die katholischen Organisationen, die dann auch eine Propagandawelle hervorriefen. Die Gesamtschülerzahl in den stillschweigend geduldeten Ordensschulen, die vornehmlich der Oberschicht erschlossen sind, beträgt gegen 200.000 für mehr als 22 Millionen Taufkatholiken; es besteht ein einziges von den Jesuiten geleitetes Hochschulinstitut, so daß die Akademikerschaft im materialistischen Fahrwasser bleibt. Die eigentliche Katholische Aktion befindet sich in den ersten Stadien des Aufbaues, und vielleicht die bemerkenswerteste Gründung ist einstweilen das Presseapostolat des Jesuitenpaters Romero im Verlag der „Guten Presse“. Hundert Jahre Laizismus bedeuten von selbst Priestermangel. Statistiken errechnen einen Geistlichen auf 4750 Katholiken, andere sogar auf 6000 Gläubige. (Die diesbezüglichen Statistiken für Lateinamerika sind insgesamt mit kritischen Vorbehalten zu lesen.) Man meldet ein Anwachsen der Seminaristenzahl, die in 23 von 33 Diözesen befriedige und den lateinamerikanischen Durchschnitt überrage, der allerdings bedenklich schwach ist.

Damit haben wir das brennende Problem des *Priestermangels* in Mittel- und Südamerika angeschnitten. Die Gesamtlage ist in vielen Republiken direkt alarmierend, und der einheimische Nachwuchs ist gering bei einer sehr langsamem Besserung der Lage. Was die statistischen Einzelheiten betrifft, wollen wir noch einmal betonen, daß wir sie nicht restlos garantieren können. Jüngstens gab man für eine Gesamtbevölkerung von 145 Millionen die Zahl der Geistlichen mit 28.600 (Welt- und Ordensklerus) an, was im Durchschnitt für jeden Priester 5070 Gläubige ausmacht. Zum Vergleich sei auf Belgien hingewiesen, das für 8.5 Millionen Einwohner 14.095 Priester zählt, so daß sich ein Verhältnis von 1 zu rund 600 ergibt; ähnlich günstig bietet sich die Lage in den USA und noch günstiger in Kanada. Peru hat beinahe die Bevölkerung Belgiens, aber fast nur den zehnten Teil an Priestern; Brasilien hat bei einer mit Italien zahlenmäßig gleichen Bevölkerung (46 Millionen) 7200 Priester zur Verfügung (Einheimische und Fremde) gegen mehr als 60.000 in Italien; außerdem hat Brasilien die 25fache Fläche Italiens und schlechtere Verkehrsverbindungen.

Hier die Verhältniszahlen zwischen Priestern und Taufkatholiken aus einigen Ländern Lateinamerikas: Uruguay 1 zu 2800, Chile 1 zu 2850, Columbien 1 zu 3600, Argentinien 1 zu 3950, Venezuela 1 zu 5000, Peru 1 zu 5500, Brasilien 1 zu 6500, Kuba 1 zu 7500, El Salvador 1 zu 9100, Dominikanische Republik 1 zu 13.300. Am schlimmsten sieht es in Guatemala aus, wo 3.4 Millionen Getaufter über 132 Priester verfügen, was ein Verhältnis von 1 zu 25.800 ergibt. Die Hälfte aller Katholiken lebt in Ländern, in denen ein Priester auf 5000 bis 10.000 Gläubige kommt. Zu beachten ist außerdem, daß nicht alle diese Priester in der Pfarrseelsorge stehen, daß sie ungleichmäßig verteilt sind, daß die Landbevölkerung meist auf immensen Gebieten

verstreut lebt, wodurch Pfarren mit der Ausdehnung einer europäischen Diözese erwachsen, die der Pfarrer mit Pferd oder Maulesel durchwandert, so daß die Angehörigen des Bezirkes ihn selten sehen.

Folgen des Priestermangels sind: religiöse Unwissenheit, Erlahmung der religiösen Praxis, Anfälligkeit für den Protestantismus und äußerste Gefährdung der Ehe- und Familienmoral. Dort, wo Religionsunterricht in den Schulen erteilt werden darf, fehlen nicht selten die nötigen Kräfte aus dem Priester- und Laienstand. Das Problem der Organisation und der Katechese stellt höchste Anforderungen. Für den Priester selbst, besonders in den Landbezirken, ist die Erhaltung eines wirklich geistlichen Lebens und einer sittlichen Unbescholtenheit zuweilen menschlich beinahe unmöglich.

Vielfach sind die Ursachen des Priestermangels. Die spanisch-portugiesischen Kolonisatoren hatten bewußt die Schaffung eines einheimischen Klerus vernachlässigt. Nach erlangter Unabhängigkeit folgte ein Jahrhundert, das sich durch den Einfluß liberal-laiistischer Regierungen und oft kirchenfeindlicher Gesetze kennzeichnet. Die katholischen Schulen wurden unterdrückt oder niedergehalten, und ein bis heute weitverbreiteter Analphabetismus hat zur Folge, daß die Massen eine recht oberflächliche religiöse Bildung haben. In manchen besseren Kreisen ist die Achtung vor dem Priester- und Ordensstand gering. Vieles findet also seine Erklärung in geschichtlichen, politischen und sozialen Verhältnissen, die der religiösen Veranlagung jener Völker bis dahin wenig Entwicklungsmittel reichten. Dementsprechend ließe sich, falls die vorhandenen religiösen Anlagen systematisch kultiviert würden, allmählich in zäher Arbeit ein hinreichender einheimischer Priesternachwuchs erlangen. Das wäre die endgültige Lösung, die jedenfalls ihre Ansatzpunkte in der „katholischen Gesinnung“ der Lateinamerikaner und in der immer freundlicher werdenden Einstellung der Regierungen gegen die Kirche hat. Einstweilen jedoch führt dieser Weg für sich allein nicht rasch genug zu einem durchgreifenden Erfolg. Vorläufig muß das Ausland noch stärkstens mithelfen. Viele Ordensleute arbeiten bereits in Südamerika, und 1950 erließ Rom einen neuen Aufruf an alle Ordensoberen zugunsten Südamerikas, dem in wachsendem Maße Gefolgschaft geleistet wird. Von Spanien und Italien (mit den italienischen Einwanderern) fließt auch Weltklerus zu; Kanada, Belgien, Irland und die USA könnten ebenfalls mittun; bei den Katholiken Nordamerikas findet diese Idee einen gewissen Anklang.

Durchaus nicht zu übersehen ist die Offensive des Protestantismus in Südamerika, die in letzter Zeit anschwillt, weil der nordamerikanische Missionsprotestantismus durch Zurücknahme seiner Kräfte aus China die Hand frei bekommt für einen Masseneinsatz in Brasilien und anderswo. Im Jahre 1925 soll es unter den Lateinamerikanern 708.000 Protestanten gegeben haben, während man heute von 4.7 Millionen spricht, und zwar 1.657.000 für Brasilien, 259.000 für Argentinien und 264.000 für Chile. Oft handelt es sich bei den zum Protestantismus Übergetretenen um Menschen, deren religiöse Bedürfnisse wegen des Priestermangels nicht befriedigt wurden und die sich deshalb ohne weiteres dem ersten Prediger anvertrauen. Der protestantischen Propaganda stehen kräftige Finanzmittel und der starke Rundfunksender von Quito zur Verfügung.

In Südamerika ist der Gegensatz zwischen arm und reich besonders kraß; in den größeren Städten gibt es ausgebreite Elendsviertel, und die sozialen Probleme sind dem organisatorisch und propagandistisch ungenügend ausgebauten Katholizismus über den Kopf gewachsen. Daß sich deshalb der Kommunismus stalinistischer und auch trotzkistischer Färbung den lateinischen Kontinent zu einem aussichtsreichen Arbeitsfeld erwählt hat, ist leicht zu verstehen. Nicht überall ist er als legale Partei zugelassen, und in verschiedenen Staaten wechselt er periodisch von der

Legalität zur Illegalität und umgekehrt. In Brasilien, wo er 1947 als staatsgefährlich und verfassungswidrig erklärt wurde, hatte er speziell in Rio de Janeiro einen starken Anhang gewonnen und schien beinahe die mächtigste Partei des Landes zu sein. Nicht äußere Unterdrückungsdekrete, sondern nur eine gesunde Wirtschafts- und Sozialpolitik vermögen, dem Kommunismus auf die Dauer das Wasser abzugraben.

Wir müssen unseren Überblick mit der Feststellung schließen, daß die soziale und religiöse Lage in Lateinamerika äußerst ernst ist. Wer sich in einen Stoß von Berichten vertieft, fühlt sich erschüttert und freut sich über jedes Zeichen der Erneuerung und des Aufstieges.

III. Verschiedenes — Kurznachrichten

Am 17. März meldete der „Osservatore Romano“, Österreich habe seine Gesandtschaft beim Heiligen Stuhl zum Rang einer Botschaft erhoben. Zwei Tage vorher hatte Papst Pius XII. den Außenminister Dr. Karl Gruber mit Gemahlin in Privataudienz empfangen. Der bisherige Gesandte im Vatikan, Baron Dr. Joseph Kripp, überbrachte dem Heiligen Vater am 30. April sein Beglaubigungsschreiben als Botschafter.

Bei Gelegenheit der feierlichen Wiedereröffnung des Wiener Domes am 27. April wandte sich der Papst in einer Rundfunkrede an die Katholiken der Stadt Wien und der österreichischen Lande: „Der Stephansdom ist das Wahrzeichen Wiens, eurer Stadt, der ein Ehrenplatz zukommt unter den kulturschaffenden und kulturspendenden geistigen Mittelpunkten des Erdkreises. Dieses Wahrzeichen... mahnt euch daran, daß die Seele und das Mark jener Kultur, durch die ihr groß und reich waret, das Christentum, der katholische Glaube ist. Wenn ihr in den Nachkriegsjahren, in Jahren der Armut und der Entbehrungen, es erreicht habt, daß der Dom wieder in seiner vollen Schönheit aus den Ruinen erstand, so nehmen Wir dies als euer lautes Bekenntnis zur christlichen Kultur und zum Glauben eurer Väter mit seinem ganzen Reichtum und seinem unverzichtbaren Anspruch, dem Leben bis in seine letzten Verzweigungen Sinn, Richtung und Gesetz zu sein. Jesus Christus... möge es in seiner Macht, Liebe und Gnade fügen, daß eure Stadt und euer ganzes Land immer eine Heimstätte echten und tiefen Glaubens, christlichen Ehe- und Familienlebens, heiliger Zucht und Sitte, geordneter Freiheit und sozialer Gerechtigkeit seien... Wien ist in seiner Vergangenheit von schweren Drangsalen heimgesucht worden und hat tödliche Gefahren über sich kommen sehen. Es hat sie alle überstanden. Seine furchtbarste Not, da die Stadt dem Untergang nahe schien, ist bezeichnet mit dem Jahre 1683. Jenes Jahr ist aber auch das Jahr des größten Sieges, den Wien je gesehen hat. Es war nicht nur ein Sieg der Waffen, es war noch mehr ein Sieg der christlichen Idee, Grundlage und Ausgang friedlicher Eroberungen für christliche Gesittung und Daseinsordnung.“

Die religionssoziologischen Statistiken Hollands verzeichnen 40,8 % Protestanten, 38,5 % Katholiken und 17,1 % Konfessionslose. Die Zahl der Katholiken, deren höchste Prozentsätze (bis 91 %) wir in den Südprovinzen antreffen, übersteigt die der Anhänger der Reformierten Niederländischen Kirche. Besorgnis erregt die Zunahme der Konfessionslosen, die seit 1930 beinahe eine halbe Million beträgt.

Am 13. März starb in Bologna Kardinalerbischof Joh. Bapt. Nasalli-Rocca di Corneliano (1872—1952), der auch im Auslande durch seine Vorschläge zur Brevierreform bekannt war.

Sehr unerwartet kam aus Rom die Nachricht, daß am 25. April Prälat Ludwig Kaas, früherer Vorsitzender der Deutschen Zentrumspartei und jetzt Ökonom-Sekretär der Kirchenfabrik des Petersdomes, einer kurzen Krankheit erlegen ist. Der „Osservatore Romano“ widmete dem Verstorbenen einen längeren Nachruf, der mit den Worten beginnt: „Es verschwindet mit dem gelehrt und hochgeschätzten Prälaten eine hervor-

stechende Figur der Römischen Kurie; der Verewigte verband mit edlen Anlagen des lebhaften und tätigen Geistes eine staunenswerte und weite Bildung sowie den Schmuck vortrefflicher Charaktereigenschaften.“ Prälat Kaas war am 23. Mai 1881 in Trier geboren; seine philosophischen, theologischen, kirchen- und zivilrechtlichen Studien absolvierte er in Trier, Rom und Bonn. Er lehrte Kirchenrecht in Trier und Bonn und wurde 1924 Domherr in Trier. Nach dem ersten Weltkriege wandte er sich der Politik zu, wurde Mitglied des Reichstages und im Dezember 1928 Vorsitzender der Zentrumsparthei. Bereits 1933 mußte er Deutschland verlassen; er zog sich nach Rom zurück, wo Pius XI. ihn im folgenden Jahre zum Kanonikus von Sankt Peter und zum Apostolischen Protonotar ernannte. Im August 1936 kam die Ernennung zum Ökonomie-Sekretär der Heiligen Kongregation der Kirchenfabrik des Petersdomes. Eingehend unterstreicht der „Osservatore“ die politische Tüchtigkeit des früheren Zentrumsführers. Die Beziehungen des Verstorbenen zum jetzigen Papste reichen bis in das Jahr 1920 zurück und sind niemals mehr abgebrochen. Auch auf diesen Punkt, auf das sehr freundschaftliche Verhältnis zwischen Pius XIII. und Prälaten Kaas, weist die vatikanische Tageszeitung sehr ausführlich hin. Größte Verdienste erwarb sich Ludwig Kaas um die Ausgrabungen unter dem Petersdom, die stets mit seinem Namen verknüpft bleiben werden.

Literatur

Eingesandte Werke und Schriften

An dieser Stelle werden sämtliche an die Redaktion zur Anzeige und Besprechung eingesandten Schriftwerke verzeichnet. Diese Anzeige bedeutet noch keine Stellungnahme der Redaktion zum Inhalte dieser Schriftwerke. Soweit es der verfügbare Raum und der Zweck der Zeitschrift gestatten, werden Besprechungen veranlaßt. Eine Rücksendung erfolgt in keinem Falle.

Augustinus, Aurelius. Mysterium des neuen Lebens. Homilien zum Paschamysterium. Übertragen von Thomas Michels, Mönch der Abtei Maria-Laach. (54.) (In viam salutis. Schriftenreihe. Herausgegeben vom Institutum Liturgicum, Salzburg, Erzabtei St. Peter, Band V.) St. Peter, Salzburg, Verlag Rupertuswerk. Kart.

Becker, P. Daniel, O.F.M. Das Wiedenbrücker Franziskanerkloster und der Kulturkampf. Lokalgeschichtliches aus stürmischer Zeit. Dritte, vermehrte Auflage. (68). 11 Bilder und Zeichnungen. Oelde (Westf.), E. Holterdorf. Kart. DM 2.50.

Bischof, E. Ölbergstunden. Drei Betrachtungen zur Heiligen Stunde. Dritte Auflage (49). Innsbruck, Verlag Felizian Rauch. S. 4.80.

Bogsucker, P. Alois, S.J. Gehet zu Josef. 13. Auflage. (47). Innsbruck, Verlag Felizian Rauch. S. 4.50.

Bopp, Linus. Unsere Seelsorge in geschichtlicher Sendung. Wege zu einer gültigen Pastoration. (Untersuchungen zur Theologie der Seelsorge. Herausgegeben von Dr. theol. Franz Xaver Arnold. Band IV). (78). Freiburg 1952, Verlag Herder. Kart. DM 4.80.

Chapman, Abt Johannes, O.S.B. Vom Gebet der Hingabe. Geistliche Briefe. Eingeleitet von P. Roger Hudleston, O.S.B. Übertragen von Charlotte Edelstein. I. und II. (Reihe: Zeugen des Wortes). (Je 136). Freiburg 1952, Verlag Herder. Pappband je DM 4.60.

Conrad-Martius, Hedwig, und Emmrich, Curt. Das Lebendige. Die Endlichkeit der Welt. Der Mensch. Drei Dispute. (172). München 1951, Hochlandbücherei im Kösel-Verlag. Kart. DM 5.80.

Das Leiden Jesu. Nach den Betrachtungen der gottseligen Anna Kath. Emmerick. (30). Mit Titelbild. München, Verlag Ars sacra. Brosch. DM. —.60.